den der Sammler, und das Reich dankt auf dem alten Wege und entbehrte das Kleingeld. So groß ist also der politische und öffentliche Sinn des Deutschen! So gering seine Einsicht in die einfachsten Dinge der Allgemeinheit! Statt den eisernen Fünfer nach der ersten Bekanntschaft gleichgültig in Umlauf zu sehen, muß er kleinen, engen, persönlichen Bedürfnissen dienen und liegt da. Man kann es ruhig Landesverrat nennen. Er ist es wohl nur im kleinen, aber er ist es so gut wie die Zurückhaltung des Goldes. Darum: Heraus mit den eisernen Fünfpfennigen! Und heraus auch mit allem Kleingeld, allen Pfennigen, Groschen und Mark, die in den Sparbüchsen der Kleinen und Großen noch liegen! Wie viele Millionen sind da an Kleingeld dem Verkehr entzogen. Wie viel wäre dem Reich geholfen, wenn in Deutschland alle Sparbüchsen geleert würden und alles Nickel und Kupfer in den Verkehr kollerte! Darum: Heraus mit den Sparpfennigen! Sie gehen dadurch ja niemand verloren. Heraus auch mit dem Hartgeld! Mancher legt lieber einen blanken Taler oder ein Silberstück auf die Seite, in die Reserve, als einen Schein. Die Freude scheint größer zu sein, wenn der Schatz blinkt. Und doch ist der Allgemeinheit mehr geholfen, wenn das Hartgeld umläuft, wenn es sofort wieder aus der Hand gegeben, sofort wieder getauscht wird, als das Papier. Geld ist rund! Es muß rollen! Und dann erst kommt der Schein dran. Der kann länger ruhig in der Tasche oder im Schrank liegen, obwohl die meisten eher das Papier „wieder los werden“ wollen als das Silbergeld. Und das ist nicht vaterländisch gehandelt. So wenig vaterländisch wie wuchern und geizen. Wer heute sein Gas länger brennen läßt als nötig, handelt nicht patriotisch. Kohlen und Gas und Arbeitskräfte sind selten, und der Krieg kann alles brauchen müssen. Alle, die ihre gewohnten reichlichen Mahlzeiten nicht einschränken, die nach wie vor, wenn es nicht unbedingt nötig ist, mit Motor fahren, die sich ihre Päckchen schnüren und ins Haus tragen lassen, die alle ihre Bequemlichkeiten gedankenlos und selbstsüchtig fordern, sie alle sündigen und versündigen sich am Vaterlande. Das hat uns der Krieg ja gelehrt, daß Patriotismus nicht auf der Zunge liegt, nicht billige Pose oder müheloses Zeigen ist, sondern Einreihen des Einzelnen in das Ganze, und opfern, nichts als opfern. Die draußen opfern Leben und Gesundheit, und wir andern sollen bei allem Tun bedenklich sein und es täglich zu hundert vaterländischen Kleinigkeiten bringen. Dann werden wir auch siegen! Aber auch nur dann!

— Unter der Ueberschrift „Deutschland ist unüberwindlich“ veröffentlicht die amtliche Sächs. Staatszeitung an leitender Stelle die folgenden, sehr beherzigenswerten Ausführungen: Ueber den Stellungen unserer Truppen in Rußland erschienen jüngst russische Flieger, die in zahlreichen Exemplaren eine in deutscher Sprache abgefaßte Flugschrift, „Die Feldpost“ betitelt, herabwarfen. In der vorliegenden Nummer der „Feldpost“ werden zuerst unsere Soldaten auf die Schwierigkeiten weiteren Vordringens in Rußland aufmerksam gemacht. Ausführungen, deren Beantwortung ruhig unseren Soldaten und ihren erprobten Führern überlassen bleiben kann. Sie werden die richtige Erwiderung schon finden. Mit diesen Darlegungen, deren versagende Ueberzeugungskraft den Russen augenscheinlich selbst offenbar ist, beschäftigt sich die Flugschrift auch nur in ihrem ersten, kaum ein Drittel des Gesamtinhalts umfassenden Teil. Der größte Teil der Flugschrift ist dagegen den inneren Zuständen Deutschlands gewidmet. Mit großer Sorgfalt werden hier Aussprüche und Auslegungen im Parlament und in der Presse zusammengestellt, aus denen man nur mit Bedauern den Schaden feststellen kann, der den vaterländischen Interessen aus der in Deutschland beliebten Uebertreibung entsteht. Fast die Hälfte des Inhalts der „Feldpost“ ist dem mit „Die Lebensmittelnot infolge Teuerung und Wucher in Deutschland“ überschriebenen Kapitel gewidmet. Hier wird die Polemik über den Lebensmittelwucher und die bestehenden Teuerungsverhältnisse in ein unerwartetes Licht gerückt, und es werden Schlüsse aus in Deutschland selbst mehrfach widerlegten Auslassungen gezogen, die den Einfluß erkennen lassen, den falsche oder übertriebene Darstellungen über die Lebensmittelversorgung im feindlichen Ausland hervorrufen. Es verlohnt nicht, auf den Inhalt näher einzugehen; es sei nur noch darauf verwiesen, daß auch alle bekanntgewordenen Fälle wegen Lebensmittelwuchers und Lebensmittelfälschung aufgeführt und behandelt werden, und daß auch die „allerfeinste Hühnerbrühe in Würfelform“ nicht einmal vergessen ist. Deutlicher kann aber nicht gezeigt werden, wie unseren Feinden durch eigenes Tun und Treiben Vorschub geleistet wird, und wie die Schwierigkeiten für unsere Feldgrauen durch ein direkt strafwürdiges Verhalten großer Kreise der Bevölkerung vermehrt werden. Damit stellt sich aber auch jeder Fall der Uebervorteilung und des Wuchers als doppelt schwer dar. Diese Erkenntnis muß uns zu der zwingenden Einsicht bringen, in der Heimat für Verhältnisse zu sorgen, die dem hämischen feindlichen Ausland keine Angriffsflächen mehr bieten, an denen es sich selbst stärken kann, und mit deren Hilfe es den Kampf für unsere Soldaten verlängert. Wir müssen uns klar darüber werden, daß auch hinter der Front Krieg geführt wird, und daß ein jeder an diesem Kampfe beteiligt ist. Auch hier gibts „Vaterlandsverrat“. Produzent, Händler und Verbraucher müssen daher im Pflichtgefühl für das Vaterland erstarken und dieses über alle anderen Interessen stellen, mögen sie noch so großer privater oder geschäftlicher Natur sein. Dem Auslande muß gezeigt werden, daß auch die Heimarmee Disziplin genug besitzt, um zu siegen, und daß der Wille der Zurückgebliebenen, die Streiter im Felde zu unterstützen, stärker ist als das Streben nach Gewohnheit und Genuß. Auch in dem Kampf um die Volkswirtschaft wollen wir siegen, und wir werden siegen, wenn sich ein jeder als Streiter fühlt und die vaterländischen Interessen über die eigene Selbstsucht stellt. Dann werden die Feinde die Lehre empfangen und schließlich anerkennen müssen: Deutschland ist unüberwindlich.

—* Der Verkehr bei den Militärpaketdepots läßt bereits erkennen, daß unsere Truppen auch in diesem Jahre mit Weihnachtspaketen reich bedacht werden sollen. Die Heeresverwaltung und die Reichspost haben alle Vorbereitungen zur Bewältigung dieses Verkehrs getroffen. Von ihnen wird angestrebt, alle bis zum 10. Dezember aufgelieferten Sendungen (Pakete; Päckchen und Frachtgüter) den Empfängern im Felde möglichst bis Weihnachten zuzustellen. Bei den besonderen Verhältnissen auf dem russischen und Balkan-Kriegsschauplatz kann aber nur dringend empfohlen werden, die dorthin bestimmten Sendungen schon früher, und zwar so zeitig wie möglich aufzugeben. Die Zuführung nach Serbien kan nur allmählich stattfinden. Die Versandbedingungen sind die gleichen wie bisher. Auf deutliche Angabe des Empfängers und Absenders, auch im Inneren des Paketes, sowie feste Verpackung ist zu achten. Zur Vermeidung von Umwegen sind besondere innendienstliche Anordnungen getroffen. Aus diesem Grunde kann nur dringend empfohlen werden, wegen des für die Sendungen zuständigen Paketdepots bei dem nächsten Militärpaketdepot anzufragen. Die bei jeder Postanstalt erhältlichen grünen Doppelkarten werden von der Post unentgeltlich befördert. (Amtlich.)

* Gröba. Mit der Friedrich-August-Medaille in Silber wurden ausgezeichnet der Unteroffizier, im Reserve-Inf.-Regt. 102, 3. Komp., Richard Schwarze, Sohn des pensionierten Eisenwerksarbeiters Robert Schwarze und der Unteroffizier der Reserve im Inf.-Regt. 192, 12. Komp., Max Schulze, Sohn des Bahnarbeiters Moritz Schulze, hier; ferner erhielt der Krankenträger im Res.-Inf.-Regt. 102, 3. Komp., Richard Riedel, hier, die St. Heinrichs-Medaille in Silber. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde gestern dem Soldat im Inf.-Regt. 245 Kurt Kunze von hier verliehen.

Ostrau i. Sa. Die bei weitem größte Jagd unserer Gegend wurde am vorigen Sonnabend unter Teilnahme von 80 Jägern und zahlreicher Treiber abgehalten. Nach dem Frühstück im Gasthof zum „Wilden Mann“ erfolgte auf zwei Wagen die Fahrt nach dem ersten Treiben auf Schmorrner Revier, dem sich das 2. auf Schmorrner und Planitzschwitzer Revier anschloß. Diesen folgten drei große Treiben auf dem ausgedehnten Revier der Jahnaer Preibdorfer. Es wurden insgesamt 470 Hasen, 6 Rehe und 17 Rebhühner erlegt.

Dresden. Das Landgericht verurteilte den 17mal vorbestraften Bauarbeiter Friedrich August Sinde aus Lückersdorf bei Kamenz, einen gemeingefährlichen Fahrraddieb, der erst am 27. September aus dem Zuchthaus entlassen worden ist, und sofort wieder Fahrraddiebstahl verübte, zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus, 5jährigem Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. — Im Gewerbeverein zu Dresden sprach am Montag abend Se. Exzellenz Ministerialdirektor Wirkl. Geh. Rat Dr. Roscher über das für Sachsen außerordentlich lehrreiche Thema: „Der industrielle Marschallstab im Felleisen des Handwerksburschen“. Der Vortragende entrollte in zweistündigen Ausführungen treffliche Lebensbilder der Großindustriellen Richard Hartmann-Chemnitz, Traugott Bienert-Dresden, Hänisch-Dresden, Marx-Seifhennersdorf, Adler-Buchholz, Kaps-Dresden, Fischbach-Dresden, Baurat Dr. Schmidt-Wilhelmshöhe. Seine Exzellenz führte zum Schlusse seiner mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen aus, daß eine harte Jugend kein Unglück, sondern oft vielmehr eine tüchtige Vorschule für die künftigen Lebenskämpfe sei. Er zeigte ferner, daß für eine große Zahl hervorragender Industrieller der Einfluß der Mutter ausschlaggebend gewesen ist; er wies darauf hin, daß Achtung vor dem Handwerk und vor den werbenden Kräften so vielen Industriellen die Erfolge gebracht haben, wie ein unablässiges Streben nach Verbesserung der Arbeitsmethoden die Vorbedingung ihrer dauernden Erfolge war, und wie sie im begüterten Alter sich nicht dem Genußleben hingaben, sondern ihre einfache Lebensweise beibehielten und in der Betätigung für gemeinnützige Zwecke ihr Ziel erstrebten. Zum Schluß wies der Vortragende noch auf die hohe Bedeutung der gewerblichen Fachschulen hin und schloß mit dem Wunsche, daß auch ferner dem deutschen Handwerke Männer erstehen möchten, die ihren Angestellten und Arbeitern zum Segen werden.

Zittau. Die Gebirgsbahn Zittau—Oybin, die alljährlich Hunderttausende in das hochromantische Oybiner Tal und auf die Höhen der Umgebung führt, kann morgen auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Die von privater Seite gebaute Bahn wurde am 26. November 1890 eröffnet und ging am 1. Juni 1903 für 770 000 M. an den Staat über.

Löbau. Zur Frage der Gewährung einer 6. Brotmarke hat der Ernährungsausschuß für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Löbau es in seiner Sitzung vom 20. ds. Mts. als erwünscht bezeichnet, daß die Einkommensgrenze für die Zuteilung einer fünften Brotmarke erhöht, und daß eine sechste Brotmarke an männliche, über 15 Jahre alte Personen mit einem Einkommen von weniger als 2500 M. gewährt wird. Allerdings ist es, um diese Zuschläge zu ermöglichen, nötig, daß der Kartoffelmehlgehalt des Roggenbrotes wieder auf 20 Prozent erhöht wird. Eine endgültige Festsetzung der geplanten Neuerungen kann aber erst erfolgen, nachdem die Königliche Kreishauptmannschaft ihre Genehmigung erteilt hat.

Falkenstein. Dem Verein „Heimatdank“ hier sind von einer Anzahl Menschenfreunde bezw. einer wohlgesinnten Firma wieder eine Anzahl ansehnlicher Stiftungen zugegangen. Es stifteten: die Falkensteiner Gardinen-Weberei und Bleicherei 5000 Mark, die Herren Privatmann Franz Louis Fuchs 3000 M., Privatmann August Freund und Privatmann Reinhardt Meyer je 500 Mark.

Tannenberg bei Geyer. Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung beschloß der hiesige Gemeinderat. Es erhalten vom 15. November ab Ehepaare 12 Mark und alleinstehende Personen 6 Mark pro Woche. Für Kinder werden je 2 Mark Zuschuß gezahlt, doch darf eine Familie wöchentlich nicht über 20 Mark erhalten.

Elterlein. Im Erzgebirge hat der scharfe Frost wieder ein Opfer gefordert. Der Handelsmann Kräßler von hier wurde früh am Waldesrand in der Nähe des Scholzensteines erfroren aufgefunden.

Wurzen. Zur Beschaffung von Weihnachtsgaben für die Truppen haben die Wurzener Kunstmühlenwerke und Biscuitfabriken vorm. F. Krietsch dem Generalkommando des 19. Armeekorps den Betrag von 3000 Mark überwiesen. — Bei einem kürzlich hier verübten Einbruchsdiebstahl fielen den Dieben wertvolle Silbersachen in die Hände. Vergangene Nacht wurde wieder in ein hiesiges Fabrikkontor eingebrochen und ein Geldbetrag von etwa 20 Mark gestohlen.

Leipzig. Am Dienstag ist eine 65 Jahre alte, in L.-Plagwitz, Weißenfelser Straße, wohnende Heizersehefrau am Gerichtsweg von einem Straßenbahnwagen umgerissen worden. Die Bedauernswerte erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen sie noch an demselben Tage verstorben ist.

* Leipzig. Der Rittergutsbesitzer Bake in Kötitz bei Oschatz hat im September entgegen dem Verbot, an Einwohner von Dahlen, Malkwitz und Calbitz 52 Zentner Gerste der diesjährigen Ernte verkauft und für den Zentner 25 Mark genommen, obschon der damalige Höchstpreis nur 15 Mark betrug. Wegen Höchstpreisüberschreitung wurde Bake vom Landgericht zu Leipzig zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt; von der Erkennung einer Gefängnisstrafe sah das Gericht ab, da man dem Angeklagten glaubte, daß er die Bestimmungen nicht ganz richtig verstanden hat. Die Leute, die von ihm gekauft haben, wurden mit Geldstrafen von 20 bis 120 Mark belegt.

Mies. Durch Unvorsichtigkeit eines Knaben kam in dem Orte Tschernoschin ein Schadenfeuer zum Ausbruch, das drei Wohnhäuser und 4 Scheunen einäscherte.

* Gera. Eine Erhöhung der Einkommensteuer wird, wie Oberbürgermeister Dr. Huhn in der letzten Gemeinderatssitzung mitteilte, im Jahre 1916 nötig sein, weil die Einnahmen aus den Steuern während des Krieges zurückgegangen sind.

Der tote Winkel.

Aus dem Felde.

...oken. Als ich vor etwa einer Woche Exzellenz von L. besuchte, erzählte er von der Einnahme Kownos, von dem raschen Vormarsch über Wilna hinaus und sagte: In den Zeitungen werden alle großen Begebenheiten des Krieges stets als Taten der jeweiligen obersten Führer gefeiert, was in gewissem Sinne zwar berechtigt ist. Daneben sollte aber der Heldenmut des gemeinen Mannes und der Unterführer nicht vergessen werden; die Berichterstattung sollte die Einzeltat dieser Leute weit mehr berücksichtigen, weil sie deutlicher als die großen Enderfolge den Geist unseres Volkes offenbaren, der die Riesenleistung dieses Krieges erst ermöglicht und verständlich macht. Ich weiß nicht, ob Seine Exzellenz sich in dem Augenblick bewußt war, wie seine Worte Wasser auf meine Mühle lenkten, und mich darin bestärkten, immer wieder diesen Einzeltaten nachzuspüren und sie so wirklichkeitsgetreu wie möglich darzustellen. Zuweilen dachte ich, es gäbe nicht so viel kriegerische Situationen, daß man sich nach Jahresdauer nicht wiederholen müßte. Allein es zeigt sich, daß sowohl die Situationen wie besonders die individuelle Art, sich mit ihnen abzufinden, so mannigfaltig sind, wie es das Leben auf allen Gebieten ist.

Nachdem in den Kämpfen vor der Düna der Flußübergang bei Koszany erzwungen war, kam es darauf an, so rasch wie möglich über den Niemenek vorzustoßen. Die Ungenauigkeit der russischen Karten aber hatte zur Folge, daß das 3. Bataillon des . . . Infanterie-Regiments nach Gut Wetikany marschierte, in Gedanken, daß es das 3 Kilometer zurückliegende Gut Goinguehe sei. Gleichzeitig marschieren noch drei andere Bataillone verschiedener Regimenter konzentrisch auf dasselbe Ziel los. Die russische Artillerie streut die Gegend mit Schrapnells ab. Sowie aber die ersten Gruppen jenseits des Gutes vortreten, werden sie von Infanteriesalven empfangen. Es zeigt sich jetzt, daß man bei Wetikany das Ufer des Niemenek erreicht hat, und die Russen das jenseitige Ufer in vorbereiteten Stellungen besetzt halten. Die 11. Kompagnie des erstgenannten Bataillons macht sofort Kehrt und geht in der alten Lindenallee, in der sie heraufmarschiert war, sich nach Möglichkeit deckend, nach dem Wäldchen südwestlich des Gutes zurück. Auch die anderen Bataillone sind zurückgeprallt und versuchen nun im flachen Gelände unter dem feindlichen Schrapnellfeuer sich ans Flußufer heranzuarbeiten. Die 11. Kompagnie zieht im Reihenmarsch, kleine Gräben benutzend, nach den einzelnen Häusern links von Wetikany hin, um den linken Flügel einer schon eingesetzten Kompagnie zu gewinnen. Das Flußtal ist wie gewöhnlich in dieser Gegend tief eingeschnitten, und es ist zunächst ungewiß, ob der Gegner auch auf dem diesseitigen Ufer steht, eventuell die einzelnen Häuser da vorn besetzt hat. Es zeigt sich indessen, daß die Häuser frei von Russen sind. Nur vom jenseitigen Ufer krachen die Salven, sobald nur ein Mann über der Böschung sichtbar wird. Die 11. ist inzwischen bis zu einer Mulde vorgekrochen, von der aus es bis zum ersten Hause keine Deckung mehr gibt. Die 40 Schritte müssen sprungweise im feindlichen Feuer durchlaufen werden. Vor dem Gutshause steht eine Scheune mit hohem Giebel. In den klettert der Kompagnieführer, Oberleutnant v. Tz. hinauf, um sich zu orientieren. Drüben ist eine fortlaufende Reihe von Schützengräben, an manchen Stellen mehrere hintereinander, durch Laufgräben miteinander verbunden. Die Sonne scheint von links. Im Sonnenlicht sieht man die russischen Schützen hinter den Schießscharten sich bewegen. Halblinks und halbrechts ist freier Ausblick. Geradeaus ist er durch die Gartenbäume und das überhöhende diesseitige Ufer verdeckt. Jetzt kommt der Beobachter der schweren Artillerie in den Giebel hinauf, lenkt sein Feuer auf die Schützengräben halbrechts, wo bald die Granaten Schuß auf Schuß einschlagen. Das kann der Russe nicht lange aushalten, denkt Herr von Tz. Hier ist die Stelle, an der wir hinüber müssen. Er zieht seine Kompagnie aus ihrem Abschnitt hinter dem Garten herum, in den der 12. und verlängert deren rechten Flügel außerhalb des Gartens, wo seine Leute sich sogleich in den Kartoffelfurchen einzugraben beginnen. Der Russe schießt dabei nicht. Er muß niedergekämpft sein. Also „Auf, marsch, marsch!“ Den steilen Hang hinunter. Unten müssen wir im toten Winkel sein, soviel sich übersehen läßt und können in Ruhe übersetzen. Der Fähnrich von der 12. Kompagnie oben am Gartenzaun hat Befehl, die jenseitigen Gräben während des Herunterlaufens unter schärfstem Feuer zu halten. Sie kommen auch gut hinunter, aber mit dem toten Winkel ist es nichts. Die Russen haben ihre Gräben geschickt angelegt, von beiden Seiten gibt es Flankenfeuer, auch aus Maschinengewehren. Zum Besinnen bleibt keine Zeit. „Eingraben hier unten!“ Sie buddeln gleich wie Maulwürfe. Das können wir jetzt besser als am Anfang des Krieges. Der Kompagniechef späht nach dem andern Ufer. 50 Schritt ist der Wasserspiegel breit. Wenn wir drüben sind, erreicht uns das Maschinengewehr nicht. Drüben sind wir sicher im toten Winkel. Sie meinten ja, es sei nur knietief. Er springt ins Wasser, verliert gleich den Boden unter den Füßen und schwimmt in kräftigen Stößen hinüber, faßt schon mit der Linken nach dem Ufer. Da hört er ein verdächtiges Zwitschern, kennt das eiserne Vögelchen, das da ankommt. Pratsch! Links hinter ihm, mitten ins Treibholz, daß Späne und Balken wie Federn durch die Luft fliegen. Es gibt im Krieg Augenblicke, in denen man nicht höflich bleiben kann. Der Herr von Tz. ist auch etwas hitzig von Natur. Er springt ans Ufer, dreht sich herum und brüllt dem Beobachter im Scheunengiebel zu, daß ihm Kreuzdonnerwetter ins Gebein fahren soll, wenn er ihm noch mehr Holz um die Ohren schmeißt. Dann wendet er sich feindwärts. Ein Stück vom Ufer entfernt ist ein steiler Hang. An den angedrückt kann man sich mit der Pistole schon eine Weile halten, wenn einen die Russen etwa abholen wollten. Sie kommen aber nicht. Unsere Leute drüben machen ein höllisches Feuer auf sie. Hier fliegen keine Kugeln. Sehen wir uns also nach einem Fahrzeug um. Ein Salondampfer ist es nicht gerade, was da liegt, aber ein Floß, aus vier Balken gezimmert. Eine Stange liegt auch dabei. Ein paar Leute können zur Not darauf übersetzen. Aber erst muß er selbst hinüber. Das ist nicht so leicht durch das Treibholzgedränge. Er stößt und schiebt und wuchtet. Ruft auch den Befehl übers Wasser, sie sollen Bretter holen und einen Steg bauen. Denn das feindliche Feuer scheint abzuflauen. Nun arbeiten sie von beiden Seiten. Die drüben holen Bretter und legen sie über die Stämme, hier quält sich der Häuptling allein mit seiner Ruderstange. Eine halbe Stunde ist schon vergangen. Er wuchtet und stößt, daß ihm der Schweiß in den nassen Kragen läuft. Mitten im eifrigen Stemmen gleitet ihm die Stange ab, und es fehlt wenig, daß er wieder im Wasser liegt. Seine Kompagnie lacht hellen Halses, was „der Alte“ da für Kapriolen macht. Wart Bande! Nach einer Stunde hat er sich durchgearbeitet, nimmt ein paar Leute auf sein Floß und fährt wieder ab, während drei Züge mit Gewehr im Anschlag oben auf der Böschung liegen. Die andern bauen den Laufsteg, haben aber weder Nägel noch Draht. Und so kommt die Strömung, schiebt die Balken durcheinander, daß der Laufsteg immer länger und krummer wird. Aber endlich ist auch er fertig, und der erste Zug geht — immer im Schutz des eigenen Infanteriefeuers — hinüber. Die Uhr zeigt 10, der Mond steht am Himmel, als die letzten von der Kompagnie drüben anlangen. Die Nacht ist kühl, und dem Kompagnievater fangen die Zähne an zu klappern. So daß er froh ist, als der Bursche noch eine trockene Unterhose und Socken aus dem Tornister zieht, und auch den trockenen Mantel bei der Hand hat. Und in diesem Anzug spaziert der Herr von Tz. im Mondschein am Ufer auf und nieder, während seine Leute mit vom Regiment inzwischen gelieferten Nägeln und Draht den Steg festmachen und ihre Stellungen beziehen. Er ist doch angenehm, ein solcher Mondscheinspaziergang, wenn man zwei Wasserläufe erkämpft hat, das warme Leben noch in den Gliedern spürt — und die Erinnerung an ein holdes Menschenkind aus der Nacht auftaucht, deren Ringlein man am Finger trägt. —

Rudolf v. Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Vermischtes.

Ein Hamburger Defraudant in Berlin verhaftet. Der 18 Jahre alte Kaufmannslehrling Hans Friedrich Meno Lüssow, der bei der Lederhandlung Hermann in Hamburg beschäftigt war und von dort nach Unterschlagung von 15 000 Mk. am 16. November flüchtig wurde, ist von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet worden. Mit dem Gelde war Lüssow sehr sparsam umgegangen. Man fand noch 14 300 Mk. bei ihm. Die fehlenden 700 Mk. hatte er nur für elegante Kleidung ausgegeben. Als er gestern die Schröderstraße durchstreifte, er-